

Deradikalisierung / Disengagement gestalten

Thomas Mücke

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):
Prävention rechnet sich. Zur Ökonomie der Kriminalprävention
Ausgewählte Beiträge des 20. Deutschen Präventionstages
8. und 9. Juni 2015 in Frankfurt am Main
Forum Verlag Godesberg GmbH 2015, Seite 381-394

978-3-942865-53-1 (Printausgabe)

978-3-942865-54-8 (eBook)

Thomas Mücke

Deradikalisierung/Disengagement gestalten

Im Herbst 1988 kam es im Norden von Berlin verstärkt zu gewalttätigen Übergriffen durch eine rechtsextreme Skinheadszene, die unter dem Einfluss der rechtsextremen Organisation „Nationalistische Front“ stand. Die Angst abends auf die Straße zu gehen wurde immer größer, rechtsextreme Parolen und Hakenkreuzschmierereien traten im Stadtteil vermehrt auf.

Ich arbeitete damals mit den jungen Menschen, die Opfer dieser Gewalt wurden. Meine Betroffenheit war groß und ich hatte keinerlei Verständnis für diese Gewalt und diesen Hass gegen Andersdenkende. Aber es waren einige Betroffene selber, die den Wunsch äußerten, dass man mit diesen Jugendlichen doch reden müsste, um die Gewalteskalationen zu stoppen.

Ich suchte in der Fachdiskussion nach Erfahrungen und Konzepten, ging auf Fachtagungen und sprach mit vielen ExpertInnen. Es war stets dieselbe Erkenntnis. Praktische Erfahrungen einer pädagogischen Arbeit mit dieser Jugendszene lagen nicht vor. Es wurde viel über rechtsextrem orientierte Jugendliche gesprochen, aber wer sprach mit ihnen? Ich arbeitete als Streetworker mit diesen jungen Menschen und nach zwei Jahren experimenteller Projektarbeit führten diese jungen Menschen ein straffreies Leben und waren resistent gegenüber Einflüssen aus dem rechtsextremen Milieu. Sie wollten sich nicht mehr „verheizen lassen“ und konnten sich etappenweise von menschenverachtenden Ideologien distanzieren. Das Aufbrechen ihres ursprünglichen Feindbilddenkens war sicherlich auch das Ergebnis des kontinuierlichen Dialogs mit andersdenkenden jungen Menschen. Keiner der Jugendlichen wurde inhaftiert, sie haben sich auch nach der Projektzeit sozial integriert und ihren eigenen Lebensweg gefunden.

„Wenn es das Projekt nicht gegeben hätte, hätten wir weitergemacht, hätten nicht nachgedacht, hätten uns von Hass verführen lassen, hätten weiter sinnlos Leute zusammenschlagen. Vielleicht auch Schlimmeres. Wir wären alle im Knast gelandet“.

Für mich war diese Arbeit einer meiner wichtigsten Lernprozesse. Ich lernte, dass eigene undifferenzierte Bilder den Zugang zu Menschen versperren, die durchaus noch erreichbar sind. Ich konnte erleben, wie Menschen sich verändern können, wenn ich auf authentische Beziehungen vertraue und mich den Problemen, die hinter der Radikalisierung stehen, zuwende. Ich konnte lernen, dass eine sich interessierende Haltung mehr bewirkt als eine belehrende. Ich sah, welche Gefahren durch extremistische Organisationen ausgehen, wenn wir uns diesen gefährdeten Jugendlichen nicht rechtzeitig zuwenden. Diese Grundhaltungen sind in der Deradikalisierungsarbeit heute immer noch von zentraler Bedeutung.

Und auch heute sind es zumeist soziale und familiäre Desintegrations- und Enttäuschungserfahrungen – einhergehend mit geringen Akzeptanzgefühlen und problematischen Cliquendynamiken – die zu einer erschwerten Identitätsbildung bei Jugendlichen führen. Bei Fehlen einer eigenständigen Identität besteht die Gefahr der „Radikalisierung von Restidentitäten“. Sie greifen zumeist ohne religiöse Bildung auf ihre religiöse Wurzel zurück. Dies kann dazu führen, dass junge Menschen sich extremistische, hypermaskuline, fundamentalistische oder traditionalistische Einstellungen zu Eigen machen, sich bei ihnen demokratiedistanzierte und gewaltaffine Einstellungen entwickeln und sie einen „misslungenen Selbstheilungsprozess“, d.h. der Verfestigung ihrer Gewalt- und Radikalisierungskarriere, unterliegen.

Und auch heute nutzen extremistische Organisationen Lebens- und Identitätskrisen von jungen Menschen für ihre politischen Zwecke aus.

Tausende von zumeist jungen Menschen lassen sich hierzulande vom extremistischen Salafismus verführen. Sie folgen einem politischen Extremismus, der von Hass und Ablehnung jeglicher Menschenrechte geprägt ist. Hunderte von jungen Menschen reisen in Kriegsgebiete aus und sind teils in schwerste Menschenrechtsverletzungen eingebunden. Wie im Phänomenbereich Rechtsextremismus stellt sich für die Sozialpädagogik die Herausforderung, wie diese jungen Menschen erreicht werden können und ein Weg jenseits von Gewalt und Hass bereitet werden kann.

Abdul mit kurdischen Wurzeln ist 15 Jahre alt und sitzt wegen Raub und Körperverletzungen noch drei Jahre im Jugendvollzug. Danach möchte er nach Syrien und sich etwas „Großem“, dem Dschihad, anschließen, einmal im Leben etwas Richtiges tun, auch wenn es für ihn den Tod bedeuten könnte. Hier in Deutschland sieht er keine Perspektive, seine Familie hat sich von ihm abgewandt. Über seine Religion hat er kein Wissen, weiß noch nicht mal, dass der „IS“ gegen die Kurden kämpft.

Mehmet ist 17 Jahre und kommt aus einer intakten und aufgeschlossenen Familie. Er ist sich nicht sicher, ob er mit seiner muslimischen Identität in einem säkularen Staat leben darf. In seiner Moschee bekommt er keine Antworten auf seine Fragen. Erst in salafistischen Gesprächskreisen zeigt man scheinbar Interesse für seine Religiosität. Er reist nach Syrien aus.

Anne ist 18 Jahre alt, vor kurzem ist ihr Vater gestorben, zu ihrer Mutter hat sie ein angespanntes Verhältnis. Über Freundeskreise bekommt sie Kontakte zur salafistischen Szene, fühlt sich dort geborgen und aufgehoben. Aus Dankbarkeit will sie nach Syrien ausreisen und etwas gegen die „globale Ungerechtigkeit“ tun.

Benjamin, 16 Jahre alt, ist ohne Vater aufgewachsen und hat in seinem Leben wenige Erfolge aufzuweisen, verfängt sich in kleinkriminellen Handlungen. Über einen Freund bekommt er Zugang zur salafistischen Szene und lang ersehnten Vaterfiguren. Sein Freund reist nach Syrien aus und stirbt dort. Er hatte es sich im letzten Moment noch anders überlegt.

Mohammed ist 19 Jahre alt und in häuslichen Gewaltverhältnissen aufgewachsen. Weder in der Familie noch in der Gesellschaft fühlte er sich angenommen. Nach einer jahrelangen Gewaltkarriere sucht er eine moralische Rechtfertigung für seine Gewalt-handlungen, ein Ventil für seinen aufgestauten Hass. Er phantasiert darüber, in die Kampfgebiete zu gehen.

Diese wenigen Beispiele zeigen, dass es keinen einheitlichen Radikalisierungsverlauf bei jungen Menschen gibt, dass Radikalisierungsprozesse aber stets im Kontext der konkreten Lebensgeschichte und -ereignisse der jungen Menschen stehen.

Radikalisierungsverläufe

Auch in der empirischen Betrachtung verschiedener Radikalisierungsverläufe ergibt sich kein einheitliches Bild der aus Deutschland in Richtung Syrien ausgereisten Personen¹. Das Alter variiert, der Bildungsgrad ist unterschiedlich, ein Großteil der Ausreisenden, die nicht mehr zur Schule gingen, lebte von Arbeitslosengeld II, hatte Aushilfsjobs oder war in Maßnahmen der *Agentur für Arbeit* untergebracht. Die überwiegende Mehrzahl der Ausgereisten hat einen Migrationshintergrund in dem Sinne, dass sie oder mindestens ein Elternteil im Ausland geboren sind. Einige von ihnen sind Konvertiten.

Nimmt man jedoch den Lebensweg in den Blick, dann hat diese heterogene Personen-gruppe eine Reihe von negativen Erfahrungen, Emotionen und Wertungen gemeinsam. Sowohl die Erfahrungen aus der Praxis als auch mehrere Studien² zu Biographien von Extremisten und Terroristen weisen auf einen kausalen Zusammenhang zwischen Radikalisierung und vorgelagerten Erfahrungen des Scheiterns in anderen Lebensbereichen (z. B. Arbeitslosigkeit, Scheidung, Kriminalität), Gefühlen von Benachteiligung, Entfremdung und Marginalisierung in der Gesellschaft sowie der Ideologisierung und Mobilisierung meist durch eine Bezugsperson hin.³

Weiterhin ist die Attraktivität des extremistischen Salafismus nicht nur als ein Erklärungs- und Lösungsmuster etwa für Viktimisierungswahrnehmungen in den Gesellschaften westlicher Staaten zu verstehen, sondern auch bei Konflikten in den eigenen Familien, Entfremdungen von den jeweiligen Herkunftsgemeinschaften usw. Damit ist

¹ Bundesamt für Verfassungsschutz, Bundeskriminalamt, Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus (HKE) 2014

² siehe Bakker 2006; Gambetta & Hertog 2007 und Lützingler 2010

³ Hessisches Ministerium des Innern und für Sport (Hrsg.) 2013; S. 4.

der Extremismus gewissermaßen eine „Befreiungstheologie“, die Wertungen und Lösungen für den schwierigen Spagat anbietet, den v. a. Jugendliche der zweiten und dritten Generation zwischen den Herkunftsmilieus und der Einwanderungsgesellschaft leisten müssen.

Extremistische Salafisten sind für verunsicherte junge Menschen attraktiv, weil diese Szenen diesen Menschen Identität, Halt und Orientierung geben, Sie bieten Ihnen verführerisch an:

- Identität, Geborgenheit und Gemeinschaft (spirituelle Heimat), unabhängig von nationalen und ethnischen Kategorien.
- Wissen mit einem exklusiven Wahrheitsanspruch (einzige und höhere Wahrheit), der zu einem überhöhten Selbstwertgefühl führen soll.
- Eindeutige Werteschreibungen mit der klaren Unterscheidung zwischen „Gläubigen“ und „Nichtgläubigen“, „wertem“ und „unwertem“ Leben (dichotome Weltsicht, mit der Ungleichheitsideologien vermittelt werden).
- Klare Orientierungen durch charismatische Autoritäten mit Gehorsamsanspruch: „Du musst nicht nachdenken, Du musst nur folgen“.
- Gerechtigkeitsutopien, die an die hoch ideologisierte Vorstellung von weltweiter Verfolgung von Muslimen (kollektive Opferidentität) anknüpfen, die solidarisch unterstützt werden müssen (Mitmachfaktor), um ihr Leiden zu verhindern.
- Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit und Abgrenzung von der Erwachsenenwelt und der Gesellschaft.
- Die Möglichkeit, aufgetauten Hass durch Gewalthandlungen zu kompensieren und hierbei Gewalthandlungen „religiös“ legitimieren zu können.

Extremistische Szenen üben auf Jugendliche mit Identitätskrisen eine erhöhte Attraktivität aus. Dabei schreckt diese Szene auch nicht davor zurück, Minderjährige als Kindersoldaten und „Konkubinen“ zu missbrauchen. Daher sind alle gesellschaftlichen Institutionen gefordert, junge gefährdete Menschen von diesem Wege menschenverachtender Einstellungen und Handlungen abzubringen und wieder in die hiesige Gesellschaft zu integrieren. Eine diffuse Angst vor dem Islam sowie fehlende Differenzierungen zwischen Religion, Extremismus und Traditionalismus erschweren diesen Weg. Die Herausforderung wird sein, gemeinsam für den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu sorgen und den Polarisierungsversuchen der Rechtsextremisten und jener, die ihre extremistischen Einstellungen religiös begründen, entgegenzuwirken.

In der politischen und gesellschaftlichen Diskussion sind vielfältige Begriffsbildungen zum Thema religiös begründeter Extremismus zu finden, die einerseits bisweilen unerklärt dastehen und andererseits auch stigmatisierend wirken können. Weiterhin werden Traditionen, Religionen und politischer Extremismus oft vermengt. Daher sind Defintionsmerkmale zur inhaltlichen Konturierung der verschiedenen Begriffe

für eine sensible Diskussion hilfreich. Eine inhaltliche Unbestimmtheit führt zu einem negativen Assoziationsfeld, was zu Angst- und Feindbilddenken führen, die interreligiöse und interkulturelle Kommunikation erschweren und zur sozialen Ausgrenzung beitragen kann. Grundsätzlich ist zwischen Islam und politischen Extremismus, z.B. in Form des politischen und militanten Salafismus zu unterscheiden. Extremisten befragen sich zwar auf die Religion, sind aber im Kern antireligiös und verstoßen gegen alle religiösen Grundsätze.

Religiös begründeter politischer Extremismus

Religiös begründeter politischer Extremismus hat im Kern eine Ideologie der Ungleichheit und verfolgt als Zielsetzung eine politische Herrschaftsübernahme. Religiöse Berufung wird zum Mittel der Durchsetzung von politischer Macht missbraucht.

Auf der ideologischen Ebene zeigen sich u.a. folgende Merkmale:

- Abwertung anderer Religionen, Weltanschauungen und Lebensorientierungen (religionszentrierter Überlegenheitsanspruch)
- Ablehnung und Einschränkung der Religionsfreiheit, der Menschen- und Grundrechte, Vorhandensein demokratiedistanter Einstellungen
- Unterscheidung zwischen „werten“ und „unwerten“ Leben, zwischen „Gläubigen“ und „Nichtgläubigen“; Dehumanisierung von Anders- und Nichtgläubigen
- Ideologie einer einzig „wahren Religion“ als normative Gesellschaftskonzeption, die die gleichberechtigte Existenz anderer Weltanschauungen ablehnt und bekämpft
- Nicht selten verbunden mit überhöhten Nationalismus
- Umwandlung der Religion in eine politische Ideologie

Auf der Verhaltensebene können sich folgende Merkmale zeigen:

- Organisierung in Organisationen mit extremistischen Positionen
- Gewinnung von Sympathisanten und Rekrutierung von politischen Aktivisten
- Ablehnung demokratischer Diskurse
- politische Herrschaftsübernahme durch politische Partizipation
- Befürwortung von Gewalt und aktive Gewaltbereitschaft (religiös fundierte Gewaltbereitschaft)
- Militante Strategien zur Umsetzung politisch-extremistischer Vorstellungen (Terrorismus)

Fundamentalismus ist im Kern der absolute Wahrheitsanspruch auf die alleinige Richtigkeit der Weltanschauung und der Bestreitung der Legitimität konkurrierender Wahrheitsansprüche. Er kann durchaus ideologische Elemente eines religiösen Ex-

tremismus enthalten. Solange der Fundamentalismus nur eine Geisteshaltung bleibt und keine politischen Zielsetzungen hat, ist er nicht extremistisch. Auch religiöse Fundamentalisten unterliegen dem Grundrecht der Religionsfreiheit, welcher seine Schranken allein an konkurrierenden Verfassungsnormen findet. Diese konkurrierenden Verfassungsnormen verletzt der religiöse Extremismus (autoritärer und aggressiver Fundamentalismus).

Wichtige Merkmale eines nichtextremistischen Religionsverständnisses:

- Religiöse Zulässigkeit von demokratisch verfassten Gesetzen (Trennung von Staat und Religion)
- Ideologie der Gleichheit von Menschen (antirassistische Weltanschauung)
- Akzeptanz anderer Religionen, Weltanschauungen und Lebensorientierungen und deren gleichberechtigter Existenz neben der eigenen Religion (Religionsfreiheit und interreligiöser Frieden)
- Religiöses Grundverständnis, dass humanistische Grundprinzipien wie Demokratie, Gewaltfreiheit, Menschenrechte und Toleranz nicht ablehnt, sondern vielmehr diese Werte auch in der eigenen Religion findet.

Der Ansatz von *Violence Prevention Network*

Ziel von *Violence Prevention Network* (VPN)⁴ ist es, junge Menschen, die extremistische Tendenzen aufweisen und/oder ideologisierte Straftaten begehen, aus dem Radikalisierungsprozess zu lösen. Hierbei werden neben präventiven Ansätzen zur Stärkung der Ambiguitätstoleranz sowie zur Früherkennung und Vermeidung von Radikalisierungsprozessen ebenso Maßnahmen der Intervention bei beginnenden Radikalisierungsprozessen sowie die zielgerichtete Deradikalisierungsarbeit mit jenen, die einen Ausweg aus extremistischen Ideologien suchen, umgesetzt.

VPN verfügt aufgrund seiner von Beginn an auf diesen Themenbereich ausgerichteten Spezialisierung über jahrelange Erfahrungen im Umgang mit radikalisierten jungen Menschen und versteht es, Mitglieder dieser Szenen anzusprechen, mit ihnen in den Dialog zu treten, sie zu Veränderungen zu motivieren und Distanzierungsprozesse zu menschenverachtenden Einstellungen auszulösen.

Eine Herausforderung stellt die Arbeit mit radikalisierten Personen dar, die aus einem Krisengebiet nach Deutschland zurückkehren. Aufenthalte in den *Hot Spots* des internationalen Dschihad können wie Durchlauferhitzer der Radikalisierung wirken. Nicht jeder, der nach Syrien reist, endet zwangsläufig in den Armen „islamistischer“ Kampfverbände; mancher reist auch ausdrücklich zu wohltätigen Zwecken. Und nicht jeder, der die Kampfeinsätze des militanten Dschihad überlebt, kehrt hoch radikali-

⁴ vgl. www.violence-prevention-network.de

siert in die Bundesrepublik zurück; mancher klopft zutiefst desillusioniert wieder an die Familientür, andere sind tief traumatisiert, nicht selten trifft beides zu.

Verrohung durch angewandte Gewalt, Ideologisierung durch Kontakte zu den Speerspitzen des internationalen Terrorismus und die militärische Ausbildung in ihren Camps verbinden sich zu einem hoch explosiven Substrat auch bei solchen Personen, deren Lebensweg zuvor von schulischen und beruflichen Misserfolgen, zerrütteten familiären Verhältnissen oder allgemein kriminellen Milieus geprägt war – und es sind vor allem Personen, denen in ihrer Heimat besonders schlechte Prognosen gestellt werden, die für die extremistische Versuchung besonders empfänglich zu sein scheinen.

Eine Deradikalisierungsarbeit beinhaltet sowohl eine niedrigschwellige Bildungsarbeit, die es versteht, Dialoge zu schwierigen Fragestellungen mit jungen Menschen zu führen, wie auch eine sozialarbeiterisch-pädagogische Perspektive, welche den Blick auf die Problemlagen junger Menschen richtet. Denn eine „Entzauberung“ der extremistischen Ideologie führt ansonsten zu einer Dekompensation bei denjenigen Menschen, die eines sozialen Haltens bedürfen. Der Arbeitsansatz von *VPN* basiert daher auf den folgenden Schwerpunkten:

Aufbau einer professionellen Arbeitsbeziehung: Die Herstellung einer Vertrauensbasis zu dem Probanden stellt eine überaus anspruchsvolle Aufgabe dar, da es gilt, jene jungen Menschen aufsuchend und schnell zu erreichen, die von der Gesellschaft und den staatlichen Organen häufig hochgradig entfremdet sind und sich aus diesem Grund, von der extremistischen Szene dazu gedrängt, abschotten.

Vermeidung von Selbst- und Fremdgefährdung: Die extremistische Szene agiert auf hochaggressivem Niveau und fordert immer wieder zum Kampf gegen „Ungläubige“ auf. In diesem Risikobereich müssen pädagogische Aktivitäten immer darauf ausgerichtet sein, Gefährdungen zu vermeiden. Hierzu ist die Kooperation mit nahestehenden Personen wie Familienangehörigen zentral, denn emotionale Schlüsselpersonen sind wichtige Hemmschwellen für zerstörerische Handlungen. In dieser Phase ist es auch relevant, mit Gegenarrativen zu extremistischen Anschauungen zu arbeiten, um erste Zweifel bei den Jugendlichen zu verstärken. Methodisch und inhaltlich ist auch hier die Gestaltung des Prozesses der Deradikalisierung abhängig vom Grad der vorliegenden Radikalisierung. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Notwendigkeit einer theologischen Auseinandersetzung parallel zur pädagogisch-psychologischen Intervention steigt, je weiter die Radikalisierung der/des Einzelnen fortgeschritten ist. Wenn ein Mensch sich mit dem Willen, für seinen Glauben zu töten, einer extremistischen Gruppierung anschließt, wird der/die Berater/-in im Deradikalisierungsprozess viel Zeit drauf verwenden müssen, die ideologischen Rechtfertigungsmuster zu irritieren und Zweifel an diesen zu säen.

Entwicklung und Zunahme der Dialogfähigkeit: In der extremistischen Szene gibt es eine hochgradige Gehorsamsorientierung, welche mit einer Angstideologie verbunden ist. In den thematischen Gesprächen mit den jungen Menschen ist es zentral, dass diese wieder eigenständiges Denken entwickeln, andere Sichtweisen angstfrei annehmen können und wieder eigene Gedanken für selbstbewusste und eigenverantwortliche Entscheidungen entwickeln können. Deradikalisierung kann nur dann nachhaltig gelingen, wenn sich die/der zu Beratende in einer Atmosphäre des respektvollen Umgangs, sowohl mit seiner Person als auch mit seinen religiösen Vorstellungen, wiederfindet. Entscheidend ist gerade mit dieser Zielgruppe, dass die theologische Auseinandersetzung keinen missionierenden, sondern einen dialogischen Charakter hat. Nur der ehrliche Respekt vor den Erklärungsansätzen der Probanden ermöglicht eine Öffnung der Personen für den Prozess des Hinterfragens. Die argumentative Gegenrede führt hingegen zu Abwehr und zur Verfestigung radikaler Ideologien.

Zulassen von Zweifeln an der eigenen extremistischen Weltanschauung: Im Rahmen der Ausstiegsbegleitung ist es förderlich, die Probanden in bestehende muslimische Communitys und Gemeinden integrieren zu können, die ihnen eine reale Sichtweise auf ihre Religion ermöglichen. Der „Ausstieg“ in diesem Feld von Extremismus erfordert, anders als z. B. im Bereich des Rechtsextremismus, eine stabile (Neu-)Definition der Glaubensrichtung. Nicht der „Ausstieg“ aus dem Islam ist das Ziel, sondern die Abkehr von radikalen und menschenverachtenden Sichtweisen und der damit einhergehenden Bereitschaft zur Anwendung von Gewalt.

Entwicklung von Ambiguitätstoleranz: Neue Sichtweisen zu eröffnen und unterschiedliche Sichtweisen annehmen zu können sind Grundprinzipien jeglicher Bildungsarbeit, die für eine Zielgruppe, die der ideologischen Monokausalität verhaftet ist, prozesshaft entwickelt werden. Der etappenweise Einsatz von differenten Teams mit unterschiedlichen Weltanschauungen wie auch der Aufbau neuer sozialer Beziehungen bzw. der Reaktivierung früherer sozialer Kontakte unterstützen diesen Prozess.

Aufbau eines neuen privaten Netzwerkes, Aufbau von differenten sozialen Kontakten jenseits der extremistischen Szene: Die extremistische Szene will eine Gleichförmigkeit, indem sie Differenzen negiert und „Ungläubigen“ das Existenzrecht abspricht. Sie sorgt dafür, dass Neumitglieder frühere soziale Kontakte (ggf. familiäre Beziehungen) abbrechen, soweit sich diese Personen nicht missionieren lassen. Junge Menschen unterliegen bei einem Verlassen der Szene der Gefahr einer möglichen individuellen Kompensation. Durch den Aufbau alternativer privater und öffentlicher Netzwerke wird die Distanzhaltung zur extremistischen Szene (Gruppe, Einzelpersonen und Medien) erleichtert.

Orientierung auf einen persönlichen Zukunftsplan jenseits des „politischen Kampfes“: Soziale Desintegration ist ein Ursachenfaktor für eine mögliche Radikalisierung oder

Re-radikalisierung. Daher sind schulische und berufliche Integrationsmaßnahmen für die Jugendlichen von besonderer Bedeutung, die soziale Partizipationsmöglichkeiten und neues Selbstwertgefühl ermöglichen.

Biographisches Verstehen: Biographiearbeit bedeutet, dass die jungen Menschen die wirksamen Faktoren in ihrem Leben identifizieren und verstehen können (biographische Schlüsselkompetenz). An der Schnittstelle zwischen Biographie und Ideologie müssen Gewalthandlungen, ihre lebensgeschichtliche Entstehung, gewalttätige Interpretationsregimes und mit ihnen die ideologisierten Anlassstrukturen von Hass und Gewalt thematisiert werden. Ziel ist es, beim jungen Menschen durch eine erhöhte Dialogkompetenz Selbsterkenntnisprozesse zu initiieren. Die Entstehung von Gewalt und menschenverachtenden Denkmustern wird als Bestandteil der eigenen Lebensgeschichte erkannt, und damit werden die Anlassstrukturen und Legitimationsmuster von ideologierter Gewalt destruiert.

Die konkrete Umsetzung der Deradikalisierung

Die Geschwindigkeit, mit der sich Jugendliche radikalieren, macht es oftmals erforderlich, zügig differenzierte, aufeinander abgestimmte Möglichkeiten der Deradikalisierungsarbeit umsetzen zu können.

- Beratung, Begleitung und spezifisches Training für radikalierungsgefährdete junge Menschen im Vorfeld von Straffälligkeit.
- Intervenierende Maßnahmen in Fällen sich abzeichnender Radikalisierung.
- Deradikalisierung, Beratung und Begleitung im Strafvollzug.
- Aussteigerbegleitung: Beratungs- und Dialogmaßnahmen mit Radikalisierten, Ausreisewilligen und Rückkehrern.
- Beratung für Angehörige in der Auseinandersetzung mit religiös begründetem Extremismus zur Erreichung der Zielgruppe.

Der unterschiedliche Grad der Radikalisierung wiederum, mit dem Berater/-innen bei den potentiellen Klient/-innen konfrontiert werden, macht es nötig, die konkreten Interventionsmaßnahmen differenziert zu betrachten. Die Spirale der Radikalisierung kann, durch vorab nur schwer identifizierbare Einflüsse, rasant nach oben gehen, denn Rekrutierungsbemühungen von salafistischen Gruppierungen finden sich in Schulen, Communitys, Strafvollzugsanstalten und im Internet.

Die Schwerpunkte der Arbeit liegen im Herstellen der Erreichbarkeit der gefährdeten Personen, der Ansprache dieser Personen, dem Aufbau einer Arbeitsbeziehung und in der konkreten Deradikalisierungsarbeit. Diese Arbeit umfasst

- stetige Gesprächsdialoge, die das Hinterfragen fördern und Neugierde auf neue Sichtweisen wecken,
- das Erkennen der konkreten Gefährdungssituation für den betroffenen jungen Menschen,
- das Fördern eigener Erkenntnisprozesse zum bisherigen Lebensverlauf, biographisches Verstehen der Gewalt-, Militanz- und Extremismuskarriere unter besonderer Berücksichtigung der Entstehung von Feindbildenden,
- Verantwortungsübernahme für eine eigenständige Lebensführung – Voraussetzungen schaffen und Zukunft planen,
- Unterstützung und Beratung in schwierigen Lebenssituationen sowie
- begleitende Arbeit mit Angehörigen und Unterstützer/-innen.

Für diese Tätigkeit sind Berater/-innen, besonders auch mit muslimischer Identität, erforderlich, die erfahren darin sind, mit radikalisierten Menschen einen offenen Dialog zu beginnen. Entscheidend ist nicht allein das Sachthema, sondern vielmehr die Personen und der Kontext, in dem dieser Dialog geführt wird.

Gerade in diesem Bereich der konkreten Deradikalisierung wird deutlich, dass Berater/-innen sowohl über politikwissenschaftliche, pädagogisch-psychologische als auch über theologische Kenntnisse verfügen müssen. Gerade in der Beratung von sogenannten Rückkehrer/-innen ist davon auszugehen, dass muslimische Autoritäten den Zugang zur Zielgruppe erleichtern und den Prozess der Deradikalisierung beschleunigen können. *VPN* legt daher großen Wert auf eine interdisziplinäre Besetzung des Teams sowie eine enge Kooperation mit muslimischen Gemeinden.

Die eingangs genannten Jugendlichen haben die ersten Schritte des Ausstieges geschafft und haben zurzeit keine Kontakte mehr zur extremistischen Szene. Sie stehen für über 60 junge Menschen, mit denen *VPN* aktuell (Stand: August 2015) in der Ausstiegsarbeit tätig ist. Einige von ihnen wollen in Zukunft in Schulklassen auftreten, um andere vor den Gefahren der extremistischen salafistischen Szene zu warnen. In einer ersten Bilanz waren folgende Punkte bedeutend und teils entscheidend für den begonnenen Ausstieg:

- Die Berater/-innen sind zur Erreichung der Zielgruppe aufsuchend tätig und lassen sich von ersten Abwehrreaktionen der Zielgruppe nicht abschrecken, so dass anfängliches Misstrauen der Jugendlichen überwunden werden kann.
- Die Berater/-innen nehmen die religiösen Themen und Fragestellungen ernst und gehen hierzu in eine fundierte inhaltliche Auseinandersetzung, die selbst komplexe Textanalysen beinhaltet. Oftmals geht es z. B. um eine der klassischen

Fragestellungen: darf ein Mensch muslimischen Glaubens in einem säkularen Staat leben? Koranverse zu verstehen ist nicht einfach, sie können missdeutet und missbraucht werden und müssen im jeweiligen historischen Kontext interpretiert werden. Weitere Fragen der jungen Menschen sind: Welche Werte vertritt die Religion, welches Menschenbild offenbart sich? Welchen Wert hat jeder Mensch an sich, auch wenn Menschen völlig unterschiedlich sind? Was heißt es, Verantwortung für sich, seine Umwelt und seine Mitmenschen zu übernehmen? Wie kann man frühere Fehler wieder gut machen? Was sagt die Religion über Gewalt und Zwang? Was bedeutet Dschihad im religiösen Sinne?

- Dieses „Ernstnehmen“ thematischer und religiöser Fragestellungen führt dazu, dass sich die betroffenen jungen Menschen als Person angenommen fühlen und sich somit für pädagogische Themen wie u. a. Biographie, Diskriminationserfahrungen, Lebenskrisen und kritische Lebensereignisse öffnen können. Erst dann wird es möglich, die Hintergründe und Ursachen der individuellen Radikalisierungsverläufe zu bearbeiten. Die Jugendlichen lernen, über sich selbst zu reden und zu sich zu reflektieren. Sie werden von den Berater/-innen immer wieder ermutigt, eigene Entscheidungen zu treffen und eigenverantwortlich zu handeln.

Die Jugendlichen zeigen ein starkes Interesse an regelmäßigen Zusammenkünften und nehmen professionelle Unterstützung an, besonders auch in Fragen zur eigenen Zukunftsgestaltung. Die Arbeit mit radikalisierten und extremistisch beeinflussten jungen Menschen ist personalintensiv und muss auf einen längeren Zeitraum ausgerichtet sein. Nur durch einen tatsächlichen und kontinuierlichen *face-to-face*-Kontakt kann eine nachhaltige Ausstiegsarbeit erfolgen, wie z. B. bei Mehmet. Er ist einer der Rückkehrer, über die allenthalben gesprochen wird, war in einem Kriegsgebiet und hat unvorstellbar schlimme Dinge gesehen und erlebt. Wichtig war es zuerst einmal, ihn zurück ins „Hier-und-Jetzt“ zu holen. Die Gespräche haben Mehmet gezeigt, dass Religion komplex ist, man sich mit religiösen Fragen intensiv auseinandersetzen muss. Er kann heute nachvollziehen, dass die extremistische salafistische Szene eine missbrauchende und auf einfache Antworten ausgerichtete Auslegung von Religion verbreitet. Die Gegennarrative in den Gesprächen und in Gestalt der Berater/-innen haben Mehmet ermuntert, sich intellektuell mit seiner Religion zu beschäftigen. Seine Eltern und auch seine Umgebung sind religiös, aber er beschreibt dies mehr als eine kulturelle Religiosität. Auf seine Fragen ist niemand richtig eingegangen, auch nicht in der Moschee.

Die Szene suggeriert den jungen Leuten mit ihrem Eindeutigkeitsangebot auf sehr geschickte Art und Weise ein klares Weltbild mit einfach zu befolgenden Regelwerken. Gepaart mit der globalen Krise und dem humanitären Leid der Muslime auf der Welt, insbesondere in den islamisch geprägten Ländern, wird ein Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit vermittelt und Gewalt als legitimes Mittel für eine Lösung aller dieser Krisen verherrlicht.

Mehmet wollte nach seiner Aussage nur dorthin um zu helfen – seinen Geschwistern helfen. Nach der Teilnahme an mehreren Gesprächskreisen salafistischer Gruppierungen war er derart irritiert, dass er nicht mehr wusste, ob er mit seiner religiösen Identität überhaupt noch in Deutschland leben darf. Mit dem festen Glauben, das moralisch Richtige zu tun, reiste er nach Syrien. Auch heute, nach seiner Rückkehr, sind nicht alle seine Fragen beantwortet und er möchte noch vieles über seine Religion lernen. Einen ebenso wichtigen Stellenwert hat aber auch sein tägliches Leben als junger Mann in Deutschland, der berufliche Perspektiven und private Lebensziele für sich formuliert. Für diesen Weg braucht Mehmet verlässliche Gesprächspartner/-innen. Ein anderer Jugendlicher nutzt sein mittlerweile reflektiertes religiöses Selbstverständnis, um seine Konflikte gewaltfrei zu klären, wie z.B. bei Mohammed. Der Koran half ihm innere Ruhe und Frieden zu finden. Er kannte die eine Geschichte des Propheten, der auf die Frage, was zu tun ist, wenn man wütend ist, antwortete: „Wenn Du wütend bist, musst Du dich hinsetzen“ ... „Und wenn ich dann immer noch wütend bin“ ... „Dann musst Du Dich hinlegen“.

Literaturverzeichnis

- Bakker, E. (2006): Jihadi terrorists in Europe. Their characteristics and the circumstances in which they joined the jihad: an exploratory study. Netherlands Institute of International Relations Clingendael.
- Bundesamt für Verfassungsschutz, Bundeskriminalamt (KI11, ST33), Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus (HKE): Analyse der den deutschen Sicherheitsbehörden vorliegenden Informationen über die Radikalisierungshintergründe und -verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien ausgewandert sind. Stand: 01. 12. 2014. Auf: https://innen.hessen.de/sites/default/files/media/hmdis/20141201_praeventionsnetzwerk_salafismus_analyse.pdf; eingesehen am 22. 01. 15.
- Bundesministerium des Innern (2013): Verfassungsschutzbericht 2012
- Gambetta, D.; Hertog, S. (2007): Engineers of Jihad. Oxford.
- Hessisches Ministerium des Innern und für Sport (2013): Salafisten-Nachwuchs in hessischen Schulen rekrutiert. Pressemeldung vom 8. November 2013.
- Heitmann, Helmut; Korn, Judy: Verantwortung übernehmen - Abschied von Hass und Gewalt – ein Programm zur Jugend- und Bildungsarbeit mit rechts-extrem gefährdeten Gewalttätern im Strafvollzug. In: Stefan Gillich (Hrsg.): Bei Ausgrenzung Streetwork. Handlungsmöglichkeiten und Wirkungen, Beiträge der Arbeit des Burckhardthauses Band 15, Gelnhausen, 2008
- Lützing, S. (2010): Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen. Köln.

- Mücke, Thomas: Rechtsextreme Radikalisierung. Biographischer Kontext und pädagogische Interventionen in Brockhaus, Gudrun (Hrsg.): Attraktion der NS-Bewegung, Klartext, Wetzlar 2014, S 269-278
- Mücke, Thomas: Verantwortung übernehmen-Abschied von Hass und Gewalt. Coaching für ideologisierte jugendliche Gewaltstraftäter/innen Farin, Klaus; Möller, Kurt (Hrsg.): Kerl sein. Kulturelle Szenen und Praktiken von Jungen, Berlin 2014, S 163-182
- Mücke, Thomas; Korn, Judy: Miteinander statt Gegeneinander. Neue Wege in der Jugendarbeit – Dialogversuch mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. In: Heil, Hubertus u.a. (Hrsg.): Jugend und Gewalt. Über den Umgang mit gewaltbereiten Jugendlichen. Schüren. Marburg 1993, S. 101-125

www.violence-prevention-network.de

Inhalt

Vorwort 1

I. Der 20. Deutsche Präventionstag im Überblick

Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner
Frankfurter Erklärung 5

Erich Marks / Karla Marks
Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 20. Deutschen Präventionstages 11

Erich Marks
Zur Eröffnung des 20. Deutschen Präventionstages in Frankfurt am Main 43

Stephan L. Thomsen
Gutachten für den 20. Deutschen Präventionstag:
Kosten und Nutzen von Prävention in der Ökonomischen Analyse 51

Rainer Strobl / Olaf Lobermeier
Evaluation des 20. Deutschen Präventionstages 125

Erich Marks / Karla Marks
20 Jahre Deutscher Präventionstag in Zahlen 173

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

Britta Bannenberg/Carina Agel/Nathalie Preisser/Felix Diehl/Gisela Mayer
Beratungsnetzwerk Amokprävention: Ein wissenschaftbasiertes
Beratungsangebot zur Amokprävention 183

Kerstin Bunte/Shérif Wouloh Korodowou
Mobbingprävention und -intervention - der No Blame Approach
und seine Verankerung in Schule 193

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)
Ansätze der Gewaltprävention in der Internationalen
Entwicklungszusammenarbeit 207

Gregor Dietz
Hessisches Präventionsnetzwerk gegen Salafismus 231

Dagmar Freudenberg
Opferschutz rechnet sich?! 235

Frank Goldberg
Wie nachhaltige Kriminalpräventionn Wirkung zeigt 245

<i>Thomas Görgen/Barbara Nägele/Sandra Kotlenga</i> Sicherheitsbezogenes Erleben und Handeln im Alter: Perspektiven für die Prävention	261
<i>Jerome Gravenstein</i> Das Nicht-Kampf-Prinzip und der Zweikampf	277
<i>Martin Hafen</i> Frühe Förderung als präventive Investition“	293
<i>Heidrun Hassel / Fatih Ekinci</i> Projekt „Sicherheit gemeinsam gestalten – Polizei und Migranten im offenen Gespräch“	307
<i>Thomas Hestermann</i> Der Gruseleffekt: Wie Gewaltberichte des Fernsehens unsere Weltsicht beeinflussen	309
<i>Viktoria Jerke / Julia Christiani</i> Kriminalprävention braucht Öffentlichkeit	337
<i>Michael Koch</i> Gewaltprävention an Schulen als Entwicklungsprojekt	347
<i>Karsten Lauber / Kurt Mühler</i> Prävention gegen Wohnungseinbruch als kommunales Experiment	365
<i>Thomas Mücke</i> Deradikalisierung/Disengagement gestalten	381
<i>Getraud Selig</i> Gewalt im Leben älterer Menschen in Ludwigsburg – Modul: Sicherheit im Alter - Projekt „Alt trifft Jung – Jung trifft Alt“	395
<i>Christian Specht</i> Zuwanderung aus den EU-2 Staaten Südosteuropas	399
<i>Christamaria Weber</i> Frankfurter Ämternetzwerk gegen Extremismus: Jugendliche schützen – Eltern und Fachkräfte stärken und unterstützen	407
<i>Karin Wunder</i> Gemobbt im Web? Was Erziehende wissen müssen und warum Online-Hilfe durch Gleichaltrige wichtig ist	415
III Autoren	421